



Datteln

29. Juni 2024 | Seite 3

🕒 5 min.

Auf zu neuen Ufern: Das gilt für die Dattelner Pfarrerin Elke Engel sprichwörtlich. Für den Ruhestand zieht es sie an die Nordsee.

Irgendwann endet alles. Für Elke Engel sind das gerade die 29 Jahre, die sie in Datteln in der Evangelischen Kirchengemeinde als Pfarrerin tätig war. Am 23. Juni wurde sie feierlich von der Gemeinde verabschiedet. Schon einen Tag später startete ihr Umzug nach Ostfriesland. Dort beginnt ihr neuer Lebensabschnitt, der den Titel Ruhestand trägt.

Factbox

Pfarrerinnen Elke Engel sagt:

„Kirche muss umdenken“

Und den nimmt sie im wahrsten Sinne des Wortes ernst, wie sie im Gespräch mit unserer Redaktion verrät. „Einziehen, ankommen und erstmal nichts tun“, das ist ihr Plan. Fast drei Jahrzehnte haben Termine ihr Leben bestimmt. Deshalb ist zunächst einmal ein Leben ohne für sie sehr erstrebenswert. „Heute fährst du zum Deich oder heute holst du dir Krabben“: Das sind die Aufgaben, die sie sich in ihrer neuen Heimat Marienhafen in Ostfriesland stellt. Oder wie man im Pott sagt: Erst mal langsam gehen lassen. Allerdings gibt es da eine Ausnahme: Was sie unbedingt gleich in ihrer neuen Heimat erledigen will, das ist die Anmeldung für einen VHS-Sprachkurs. „Plattdeutsch für Anfänger, damit ich die Leute auch verstehe“, sagt die Pfarrerin mit einem

Augenzwinkern.

## „Ich dachte: Du bist nicht klug genug dafür“

Apropos Pott: Elke Engel ist ein bekennendes Kind des Ruhrgebiets. Was sich alleine schon dadurch widerspiegelt, dass es bei ihrem Abschiedsempfang „ne ehrliche Currywurst“ gab. Geboren in Gladbeck, aufgewachsen in Gelsenkirchen und dann fast 30 Jahre lang Pfarrerin in Datteln. Ihr Vater war Bergmann, die Mutter Näherin. „Ich bin in bescheidenen Verhältnissen groß geworden.“ Aber damit hat sie keinerlei Problem, im Gegenteil. „Ich bin stolz darauf.“

Was sie so schätzt am Ruhrpott, das ist „die Ehrlichkeit der Menschen. Hier sagen sie dir platt vorn Kopf, was sie denken. Das ist gut so, damit kann ich besser umgehen als mit einer gekünstelten Freundlichkeit“, sagt die 65-Jährige. Aber wie kommt ein Ruhrgebietskind an die Nordseeküste? „Ich liebe Ostfriesland. Hier wohnt meine beste Freundin, sie ist Pfarrerin in der Stadt Norden“, sagt Elke Engel. Zehn Minuten mit dem Auto, und sie steht an der Nordseeküste. Nach 65 Jahren Revier-Zugehörigkeit ist sie in Ostfriesland gewissermaßen eine Person mit Migrationshintergrund, wie Pfarrerkollege Christian Hüging augenzwinkernd bei ihrer Verabschiedung ausführte.

Dass Datteln mit ihr über fast 30 Jahre eine engagierte Geistliche „besitzen“ durfte, ist eigentlich einem Zufall, oder besser gesagt, einer glücklichen Fügung zu verdanken. Das Thema Religion hat sie schon immer fasziniert. „Aber Pfarrerin zu werden, das habe ich mir nicht zugetraut. Ich bin nicht sprachbegabt. Ich dachte damals: Du bist nicht klug genug dafür.“ Weil sie in der Ausbildung zur Pfarrerin drei Sprachen - Latein, Hebräisch und Griechisch - lernen musste, um die alten Texte übersetzen zu können. Deshalb peilte sie das Lehramt an. Als sie aber in Heidelberg während ihres Studiums nach sechs Wochen immer noch keine Wohnung hatte, switchte sie um, ging nach Münster und begann mit dem Theologie-Vollstudium.

Als Pfarrerin in Entsendung, die Stellen werden von der Landeskirche zugeteilt, landet sie nach ihrer Ausbildung zunächst in Gelsenkirchen-Bismark.

## „Im Siegerland wäre ich nicht klargekommen“

Sechseinhalb Jahre bleibt sie da. „Ich wollte unbedingt irgendwo ins Revier. Im Siegerland wären die Leute nicht mit mir klargekommen, und ich nicht mit ihnen. Das ist einfach eine andere Mentalität“, sagt Elke Engel. Dann bewirbt sie sich für ihre erste Pfarrstelle. Es sollte natürlich wieder eine im Pott sein. Aber das sei damals gar nicht so einfach gewesen. „Wir hatten damals eine Theologen-Schwemme in der evangelischen Kirche.“ So etwas würde man sich heute sehnlichst wünschen, denn das Gegenteil ist der Fall. Elke Engel entscheidet sich für Datteln, und es klappt. „Datteln hatte eine Bergbauhistorie und liegt am nördlichen Rand des Ruhrgebiets.“ Das war für sie noch im Ruhrgebiets-Geltungsbereich.

Elke Engel weiß, dass sie ihre Kolleginnen und Kollegen, das Presbyterium und die Gemeinde in einer schwierigen, wie sie sagt „wackligen Zeit“ verlässt. Kirchaustritte, finanzielle Sorgen und ihre Stelle wird auch nicht wiederbesetzt. „Ich beneide meine Kollegen nicht um den Job, der auf sie wartet“, macht Elke Engel klar. Aber ihr Rat ist unmissverständlich: „Nicht nach hinten schauen, nicht das bedauern, was man verloren hat, sondern die Zukunft mit viel Fantasie und guten Ideen gestalten. Die Zeiten, in denen wir aus dem Vollen schöpfen konnten, sind definitiv vorbei.“ Die 65-Jährige ist fest überzeugt, dass bei den Menschen eine gewisse Gläubigkeit immer noch vorhanden ist. „Aber sie haben ein Problem mit der Institution Kirche.“

„Deshalb muss Kirche umdenken“, ist Elke Engel überzeugt. Angesichts des Priestermangels kommt ihrer Einschätzung nach den Laien und dem Ehrenamt künftig eine viel größere Bedeutung zu. Sie sieht hierin mehr eine Chance als ein Problem. „Wir mussten als Pfarrer uns um alles kümmern, alles können. Warum soll das gut sein?“

Sie nennt beispielsweise ihre Tätigkeit als Leiterin des Gemeinde-Bauausschusses. „Ich hatte davon überhaupt keine Ahnung, musste mich auf das verlassen, was mir die Experten gesagt oder geraten haben.“ Es gebe große Spektren, wo Kirche sich öffnen müsse. „Es wird Zeit für Tabula rasa.“ Damit meint sie, Verantwortung auf viele Schultern zu verteilen, Menschen ins Boot zu holen, die vom Fach sind, damit sich die Pfarrer auf das konzentrieren können, wozu sie ausgebildet wurden: Seelsorge! „Deshalb bin ich auch erfreut und hoffnungsfroh, dass im neuen Presbyterium auch junge Menschen bereit sind, Verantwortung zu übernehmen.“ Schwarzmalerei sieht anders aus, auch wenn Elke Engel das Ganze jetzt von der Küste aus betrachtet.